

Maria Ebert

Aufstand der Prekären

**Gouvernementalität, Prekarität und
widerständige Praxis**

Q-Tutorium

im Sommersemester 2017 und Wintersemester 2017/18

Humboldt-Universität zu Berlin

Philosophische Fakultät

Institut für Philosophie

1. Einleitung und inhaltlicher Verlauf

Das Begriffsgefüge des Prekären lässt sich im weitesten Sinne als Unsicherheit und Verletzbarkeit, als Verunsicherung und Gefährdung beschreiben. Das Pendant des Prekären ist gewöhnlich der Schutz, die politische und soziale Immunisierung gegen alles, was als Gefährdung erkannt wird. (Lorey 2012, S. 24)

Das Q-Tutorium ging von dem Ansatz aus, Prozesse der Prekarisierung als Regierungsinstrument zu verstehen, und stellte die Frage nach dem Umgang mit Prekarisierung in sozialen Bewegungen. Dabei lag der Fokus des ersten Semesters auf der intensiven Auseinandersetzung mit dem voraussetzungsreichen Begriff der *gouvernementalen Prekarisierung*, wie ihn die Politikwissenschaftlerin und Theoretikerin Isabell Lorey in ihrem Buch „Die Regierung der Prekären“ (2012) geprägt hat. Er bezeichnet das Zusammenspiel von staatlichen Maßnahmen und ökonomischen Ausbeutungsverhältnissen in liberalen Gesellschaften, welches Unsicherheit als die zentrale Sorge des Subjekts hervorbringt. Das zweite Semester war der Frage nach der (Selbst-)Ermächtigung der prekarisierten Subjekte gewidmet: Welche Formen des Widerstands bilden sich in Reaktion auf Prekarisierung? Dazu untersuchten wir Beispiele aus sozialen Bewegungen. Abschließend bereiteten die Studierenden ihre gewonnenen Erkenntnisse – seien es theoretische Überlegungen oder empirische Ergebnisse – in selbst gewählten Formaten auf. Es entstanden dabei u.a. eine Radio-Show, eine öffentlich aufgestellte Plakatwand und ein dialogischer Essay.

2. Zum Verhältnis von Theorie und Praxis

Radikale, politische, und/oder gesellschaftskritische Theorie ist oft ein wichtiger Bestandteil progressiver, sozialer Bewegungen und muss sinnvollerweise aus der Praxis informiert sein. Gleichzeitig ist die Arbeit mit Theoriekomplexen selbst eine herausfordernde Praxis: Der Versuch, anspruchsvolle Texte zu durchdringen und Begriffe weiterzuentwickeln, erschüttert oftmals unhinterfragte Gewissheiten. Die damit verbundene Verunsicherung sowie das Einlassen auf die Gedankengänge anderer sind meines Erachtens zentral für das Erproben kritischen Denkens und Handelns. Bei (radikaler) Theoriearbeit verhält es sich nicht etwa so, dass eine Theorie, einmal erklärt und verstanden, im politischen Handeln oder in empirischen Untersuchungen zur Anwendung käme. Im Vorgang selbst – Lesen, Zuhören, Nicht-Verstehen, etc. – und den dazugehörigen Affekten von Euphorie bis Frustration manifestiert sich ein zentraler Aspekt politischer Theorie.

Feministische und postkoloniale Kritik haben in den vergangenen Jahrzehnten die Komplizenschaft traditioneller Institutionen hegemonialer Wissensproduktion in problematischen (patriarchalen, kolonialen etc.) Herrschaftssystemen offengelegt. Soziale Bewegungen, die z.B. auf Dekolonisierung oder die Abschaffung patriarchaler Ordnungen abzielen, sind auf tiefgreifende Veränderungen in der Produktion und Organisation von Wissen angewiesen. Kollektive Theoriearbeit und das damit

verbundene Erproben von Fragen, Zuhören, Nicht-Wissen, etc. können einen (kleinen) Beitrag in dieser Richtung leisten. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen habe ich versucht, in meinem Tutorium Theorie nicht als Stichwortgeberin für empirisches Arbeiten zu behandeln, aber auch nicht losgelöst von ihrem politischen Kontext. Zentral war für mich die Offenheit der Teilnehmenden, Theorie selbst als Praxisfeld kritischen Denkens zu erkunden, mit unorthodoxen Gedanken zu experimentieren und dabei nicht an gewöhnlichen Formaten etablierter akademischer Wissensproduktion festzuhalten.

3. Sommersemester: Prekarisierung verstehen

Das Sommersemester 2017 diente der intensiven Auseinandersetzung mit Theorie. Die zentralen Methoden bestanden in eigenständiger analytischer Lektüre, Close Reading, Gruppenarbeiten zu einzelnen Fragestellungen und gemeinsamer Erörterung, Diskussion und Visualisierung im Plenum. Auf diese Weise wurden einerseits die behandelten Konzepte angeeignet, sowie andererseits die eigenständige Arbeit mit komplexer politischer Theorie erprobt und geübt. Inhaltlich fokussierte das Q-Tutorium in diesem Semester den Ansatz, Prekarisierung als Regierungsinstrument zu verstehen.

Als Ausgangspunkt diente Isabell Loreys „Die Regierung der Prekären.“ Lorey beschreibt darin Prekarisierung wie eingangs zitiert als „Unsicherheit und Verletzbarkeit, als Verunsicherung und Gefährdung“ (Lorey 2012, S. 24). Sie unterscheidet drei Dimensionen des Prekären: Prekärsein, Prekarität und gouvernementale Prekarisierung. Als *Prekärsein* übersetzt sie den von Judith Butler geprägten Begriff der *precariousness*, welcher „eine sozialontologische Dimension von Leben und Körpern“ bezeichnet (Lorey 2012, S. 25). Alles Leben ist gewissermaßen prekär – gleichzeitig wird *Prekärsein* nicht als gemeinsame Eigenschaft oder Kategorie beschrieben, sondern als eine Bedingung, die sich in der Relation zwischen Subjekten realisiert. Lebewesen benötigen deshalb Fürsorge und Schutz, sind jedoch nie gänzlich zu schützen, da jede das Leben erhaltende Maßnahme gleichzeitig das Leben als prekäres bewahrt: „[N]ichts gewährleistet Unverwundbarkeit“ (Lorey 2012, S. 35).

Da Beziehungen zwischen Subjekten immer bereits in Machtverhältnissen geordnet sind – hier folgen Lorey und Butler dem Machtbegriff Michel Foucaults – realisiert sich das *Prekärsein* als *Prekarität* auf unterschiedliche Weise für verschiedene Subjekte. Lorey verweist auf die Staatstheorie Thomas Hobbes', in dessen Traditionslinie bis heute das eigene Prekärsein als Bedrohung konstruiert wird. Herrschaft bedeutet in dieser Perspektive, dass das existenzielle Prekärsein in eine Angst vor verletzenden Anderen gewendet wird, die präventiv abgewehrt werden müssen (vgl. Lorey 2012, S. 36). So kommt es, dass einige Subjekte als bedroht gelten und geschützt werden müssen, während andere als nicht schützenswert betrachtet und zumindest potenziell als Bedrohung wahrgenommen werden. Herrschaftsformationen wie Patriarchat, Kolonialismus oder Nationalstaaten lassen sich in dieser Perspektive als Ordnungen hierarchisierender Prekarität verstehen: Welches Leben wird ökonomisch und juristisch, sowie durch Grenzen, Polizei etc. abgesichert? Welches Leben wird dabei – bewusst oder unbewusst – verworfen oder bekämpft? Dabei wird im Zuge der Absicherung der einen

gegen die Anderen die reale Prekarität ungleich verteilt: Wer als anders und als weniger schützenswert gilt, lebt um vieles prekärer als diejenigen, die das Privileg des Schutzes genießen.

Gouvernementale Prekarisierung verbindet den von Michel Foucault geprägten Begriff der Gouvernementalität mit dem Prozess der Prekarisierung, der Hervorbringung von Unsicherheit. Verkürzt formuliert, ist damit die Summe an ökonomischen und politischen Bedingungen gemeint, die das „freie“ Subjekt in liberalen Gesellschaften dazu bringt, selbst zur Normalisierung der Prekarisierung beizutragen. Prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse sind nicht beschränkt auf ver_änderte, ausgeschlossene Subjekte, sondern sind ein Mittel zur Regierung der gesamten Gesellschaft geworden.

Im Verlauf des Semesters wurden drei zentrale Themenkomplexe im Rahmen der Auseinandersetzung mit Loreys Theorie der Gouvernementalen Prekarisierung diskutiert: Staatlicher Rassismus und Migrationsregime, der Sozialstaat und die Kritik daran, sowie die Möglichkeit des Widerstands.

3.1 Staatlicher Rassismus und Migrationsregime

Loreys Begriff der Prekarisierung diente im Q-Tutorium als analytische Linse, um Rassismus als eine gesamtgesellschaftliche biopolitische Herrschaftsformation zu diskutieren. In dieser Perspektive wird sichtbar, wie der Staat über behördliche und polizeiliche Macht reguliert, wem gegenüber affektive Bindungen entwickelt werden können, und wer als nicht schützenswert prekarisiert wird. Migrationspolitik wird zu einer Form von Biopolitik und bestimmt darüber, wer unter welchen Bedingungen leben darf (vgl. u.a. Athanasiou/Butler 2013). Zudem wird durch die Analyse gouvernementaler Prekarisierung sichtbar, inwiefern die gegenwärtige Migrationspolitik prekarisierte Subjekte am Rande der Gesellschaft dazu auffordert, sich zu integrieren in eine imaginierte „mehrheitlich weiße gesellschaftliche Mitte, die sich durch offensive Integration als pluralistische Republik zeigen und 'Prekarität' abwehren und bekämpfen soll“ (Lorey 2012, S. 80). Durch Integration soll der befürchtete „Hegemonieverlust der national-ethnisierten Mehrheitsgesellschaft“ (ebd.) abgewehrt werden. Lorey bezieht sich auf Serhat Karakayali, der die Frage der Integration als eine der Regierbarmachung der prekären migrantischen Subjekte betrachtet: „Die Integrationsfrage handelt [...] von sozialer Devianz und ihrer Domestikation“ (Karakayali 2009, S. 101).

3.2 Sozialstaat und Prekarisierungsdebatten

Einige Teilnehmende des Q-Tutoriums kannten den Begriff der Prekarisierung aus Literatur der Arbeitssoziologie, die den Begriff in den 1980er Jahren geprägt hatte. Anderen war er aus linker Theorie geläufig, die in den 1990ern und 2000ern versucht hatte, die Klassenfrage als Frage des Prekariats neu zu mobilisieren. Die meisten jedoch kannten den Begriff aus öffentlichen Debatten um die Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen im Zuge des neoliberalen Ab- und Umbau des Sozialstaats. Beim Lesen von Loreys Text mussten wir dieses enge Verständnis von Prekarisierung,

das sich mehr oder weniger auf ökonomische und arbeitsrechtliche Verunsicherung beschränkt, hinterfragen. Mit Lorey lässt sich dieser Prozess auch als Hegemonieverlust des „männlichen fordistischen Normalarbeitsverhältnisses“ beschreiben, „das – sozialpolitisch gestützt und geschützt – seine Unabhängigkeit auf der Grundlage der Domestizierung von Ehefrau und Kindern bewahrte und ihnen eine abhängige Sicherheit bescherte.“ (Lorey 2012, S. 89). Sie verweist darauf, dass im Sozialstaat nur diejenigen geschützt waren, die als Staatsbürger_innen in der Verflechtung „zwischen Arbeit, Familie und Nation“ (Lorey 2012, S. 90) mitgedacht wurden¹. Dabei wird klar, dass der einfache Ruf nach staatlicher und sozialpolitischer Absicherung ohne Ausschlüsse nicht sinnvoll gedacht werden kann.

Dieser Gedanke wurde im Tutorium kontrovers diskutiert. Während die meisten Teilnehmenden sich bezüglich der Kritik an der Normalisierung der ökonomischen und politischen Unsicherheit einig waren, entstand Ratlosigkeit darüber, ob eine *alle* Menschen einschließende Form der ökonomischen Absicherung überhaupt möglich ist. Diese Ratlosigkeit führte zu großem Interesse, unkonventionelle Formen der Selbst-Organisation prekarisierter Gruppen zu betrachten. Einige Studierende bestanden darauf, dass tiefgreifender, radikaler sozialer Wandel – eine Revolution? – nötig sei, um das gouvernementale Paradigma von Absicherung und Verunsicherung aufzubrechen. Damit drängten sich uns weitere grundlegende Fragen auf: Wie können sich derart prekäre und durch die differenzierende Prekarisierung individualisierte Subjekte alleine oder kollektiv zu radikalem politischen Handeln ermächtigen? Verkürzt formuliert: Wer hat denn Zeit und Kapazitäten für eine Revolution, zwischen Minijobs und pflegebedürftigen Angehörigen? Wer kann sich denn Widerstand leisten, wenn alltäglich Abschiebung oder rassistische Polizeigewalt drohen? Und weiter: Wie sieht Solidarität aus in einer Gesellschaft, in der mehr oder weniger privilegierte, auf unterschiedlichste Weise prekarierte Subjekte in ständiger Sorge um ihre ökonomische und politische Sicherheit leben?

3.3 Widerstand im Kontext gouvernementaler Prekarisierung

Um diesen Fragen näher zu kommen, beschäftigten wir uns gegen Ende des Sommersemesters vermehrt mit Widerstandsformen wie der des Streiks, der Riots und der Besetzung öffentlicher Plätze. Die Teilnehmenden des Tutoriums brachten Beispiele aus ihrer eigenen Erfahrung und wir diskutierten diese vor dem Hintergrund der gelesenen Texte. Da der Großteil der Teilnehmenden neben ihrem Studium politisch aktiv war, standen uns vielfältige Erfahrungen aus erster Hand zur Verfügung. Eine Teilnehmende zeigte ein Video, das sie im Rahmen ihrer Gewerkschaftsarbeit in Italien mit einer Gruppe teils legalisierter, teils illegalisierter Arbeiter_innen über deren prekäre Arbeitsbedingungen in der Orangenernte produziert hatte. Andere erzählten von solidarischen, selbstorganisierten Kliniken in

¹ Lorey ist mit dieser Position natürlich nicht die erste oder einzige. Für einen Überblick über unterschiedliche kritische Positionen an der bürgerlichen, *weißen*, heteronormativen Männlichkeit sozialstaatlichen Schutzes, vgl. Motakef, Mona: „Was ist und wird für wen prekär?“, in: Prekarisierung, Bielefeld 2015, S. 6-20.

Griechenland oder von temporären Sorgegemeinschaften, wie sie z.B. 2017 im Kontext der Proteste gegen G20 in Hamburg in den Protestcamps entstanden waren. Zudem lasen wir Texte der Gruppe *Precarias a la deriva* (2014) über ihren Sorgestreik in Madrid, sowie einen Text der Theoretikerin und Aktivistin Valeria Graziano (2016) über prefigurative Praktiken. So konnten wir auch Beispiele aus sozialen Bewegungen diskutieren, über die wir kein Wissen aus erster Hand verfügten.

Die Sammlung der Fragen, auf die wir immer wieder zurückkamen und die wir nie befriedigend klären konnten, wuchs bis zum Ende des Semesters. Mittels regelmäßiger Rückblenden und Zwischenreflexionen versuchte ich, unsere Diskussionen zu strukturieren, und wir adaptierten die Textauswahl im Laufe des Semesters immer wieder. Obwohl die Studierenden viele Fragen und Ideen hatten und ich von Anfang an mittels unterschiedlicher Methoden versuchte, sie bei der Konkretisierung ihrer Ideen im Hinblick auf Forschungsprojekte zu unterstützen, fanden zuletzt wenige die Motivation, ihre Arbeitsvorhaben auszuformulieren und umzusetzen. Wir schlossen das Semester mit einer Evaluation unseres gemeinsamen Prozesses ab und ich überließ es den Teilnehmenden, ob sie ihre Projektidee noch in den Ferien oder im Folgesemester umsetzen wollten oder nicht. Auch wenn unser Tutorium zunächst keine auf den ersten Blick sichtbaren Ergebnisse produzieren würde, war in dieser letzten Sitzung offensichtlich, dass das gemeinsame Forschen an philosophischen Konzepten die Studierenden in ihren jeweiligen Abschlussarbeiten oder persönlichen Fragestellungen weitergebracht hatte. Zwei Studierende lieferten in den Ferien noch Arbeiten ab, zwei wollten am Wintersemester teilnehmen, und die anderen vier schlossen mit der letzten Sitzung ihre Teilnahme am Q-Tutorium ab.

4. Wintersemester: Widerständige Praxis

Während des Sommersemesters stand vor allem die Analyse von Prekarisierung im Zentrum des Tutoriums. Im Wintersemester nahmen wir gegenwärtige widerständige Praktiken in den Blick und beschäftigten uns mit der Frage nach Handlungsmacht jenseits der Logik der Absicherung gegen Andere. Wie sieht politisches Handeln aus, das vom geteilten Prekären ausgeht?

1. Block: Einführung in die Debatten um Reproduktion, Sorge, Prekarisierung und Widerstand

Aus dem ersten Semester besuchten nur zwei Studierende das Tutorium wieder, sechs weitere kamen neu dazu. Daher galt es zunächst, einige zentrale Debatten einzuführen, ohne den beiden Studierenden des vorigen Semesters zu viel Wiederholung zuzumuten. Im ersten Block des Wintersemesters rollten wir daher das Thema Prekarisierung neu auf, diesmal ausgehend von der Einleitung zu Mona Motakefs *Prekarisierung* (2015), in der sie einen Überblick über die relevante Literatur zu Prekarisierung gibt und die zentrale Frage der hierarchisierenden Prekarisierung formuliert: „Was ist und wird für wen prekär?“ (Motakef 2015, S. 6) Zudem setzten wir uns in dem Block mit Nancy Frasers materialistisch-feministischer Perspektive auf Reproduktion und Sorge auseinander (vgl. Fraser 2016). Was denn nun

Widerstand sei und auf welche Weisen soziale Bewegungen in den vergangenen Jahren Widerstand geleistet hatten, erörterten wir zunächst anhand Costas Douzinas' *Notes Towards an Analytics of Resistance* (2014) und Judith Butlers *Bodies in Alliance and the Politics of the Street* (2015). Die Studierenden suchten sich zudem Themen für ihre Gruppenarbeit. Neben meinen Vorschlägen brachten die Studierenden einige Ideen mit, welche sozialen Bewegungen oder widerständigen Interventionen sie recherchieren und im nächsten Block präsentieren wollten.

2. Block: Gruppenarbeiten

Die erste Gruppe präsentierten und verglichen zwei solidarische Wohnprojekte, die mittels unterschiedlicher Strategien Solidarität zwischen alteingesessenen und neuangekommen Aktivist_innen zu praktizieren suchen: Das Grandhotel Augsburg und das City Plaza Athen. Zentral war dabei die Frage der Solidarität zwischen unterschiedlich prekarierten Gruppen, die von Seiten der Regierung oftmals gegeneinander ausgespielt werden: Prekär lebende und arbeitende Staatsbürger_innen, Geflüchtete mit und ohne Asylstatus, etc.. Eine weitere zentrale Frage war die der Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden bzw. die Verweigerung dieser. Wie radikal kann Widerstand sein, der mit staatlichen Behörden kooperiert? Und umgekehrt: Wann ist strategische Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden nötig, um überhaupt – als Projekt oder als einzelner Mensch – überleben zu können?

Die beiden anderen Präsentationen drehten sich um Prekarisierung und Widerstand in Arbeitsverhältnissen. Gruppe zwei präsentierte die gegenwärtige gewerkschaftliche Organisation der Fahrradkuriere der Essens-Lieferanten *Foodora* und *Deliveroo* in Berlin als *Deliver Union*. Im Zentrum stand dabei die Frage, wie Fahrradkuriere zu organisieren seien, die mehr oder weniger „freiwillig“ in höchst prekären, flexibilisierten und individualisierten Lohnarbeitsverhältnissen arbeiteten. Die dritte Präsentation zeigte die Gruppe *Precarias a la deriva*, die sich im Zuge des Generalstreiks in Spanien 2002 organisierten, zum Sorgestreik aufriefen und zu sogenannten *derivas* einluden. Diese „militanten Streifzügen durch die Kreisläufe der Prekarität“ (*Precarias a la deriva* 2014) dienten der Untersuchung der diversen, prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse sowie der Bedeutung des Streiks.

4.1 Planung und Durchführung der eigenen Projekte

Teil des zweiten Blocks war die Themenfindung der eigenen Projekte der Studierenden. Sie erarbeiteten während der Sitzung kurze Konzepte anhand eines von mir vorbereiteten Fragenkatalogs, um die Projektidee einmal durchzudenken und auf Realisierbarkeit zu prüfen. Wir besprachen alle Ideen im Plenum und die Teilnehmenden gaben einander nützliches Feedback und Tipps. Nachdem jede_r Teilnehmende allein eine Idee zu Ende gedacht hatte, gab es noch die Gelegenheit, sich zusammenzuschließen und in Gruppen ausgewählte Vorhaben zu bearbeiten. Auf Wunsch der Teilnehmenden vereinbarten wir einen zusätzlichen Termin, an dem die Studierenden sich ohne mich

treffen würden, um an ihren Projekten zu arbeiten. In den letzten beiden Sitzungen im Januar diskutierten wir erst den Arbeitsstand und dann die fertigen Arbeiten. Die Teilnehmenden gaben einander Feedback und Hilfestellungen, und zuletzt schlossen wir das Semester mit einer Evaluation unseres gemeinsamen Arbeitsprozesses ab. Drei Teilnehmende schlossen ihre Arbeiten im Februar 2018 ab, die anderen wurden zwar begonnen, aber nicht fertiggestellt.

4.2 Projektarbeit der Teilnehmenden

Insgesamt sind im Q-Tutorium *Aufstand der Prekären* vier Projektarbeiten von insgesamt fünf Studierenden abgeschlossen worden. Am Ende des Sommersemesters entstand zunächst eine gemalte Plakatwand mit einem Zitat aus Isabell Loreys *Die Regierung der Prekären*, welche im Rahmen des Wahlkampfs der satirischen Partei *Bergpartei, die Überpartei* auf dem Kreisverkehr am Moritzplatz in Berlin aufgestellt wurde. Mit seiner Plakatwand wollte der Studierende künstlerisch im öffentlichen Raum intervenieren und die Selbstverständlichkeit der Angst vor dem Prekärsein in Frage stellen. Eine andere Teilnehmende des Sommersemesters verfasste einen Essay zur Prekarisierung migrierter Arbeitender in Migrationsregimen. Darin verband sie auf brillante Weise die im Tutorium diskutierte Theorie mit einer Analyse des Wandels der deutschen Einwanderungspolitik in den vergangenen 40 Jahren.

Im Wintersemester lag der Fokus stärker auf den eigenständig zu erarbeitenden Projekten und dem Bezug zu widerständigen sozialen Bewegungen. Eines der beiden fertiggestellten Projekte bestand in einem dialogischen Essay, welcher zwei polarisierende Positionen zum diskutierten Widerstandsbegriff gegenüberstellte und auf ihre Stichhaltigkeit prüfte. Das zweite bestand in einer Reihe von Interviews mit Bewohner_innen des City Plaza Athen, wo Aktivist_innen mit und ohne Fluchterfahrung sowie Familien auf der Durchreise zusammenleben und sich als Sorgegemeinschaft nach anarchistischer Tradition basisdemokratisch organisieren. Die Teilnehmerin, die die Interviews auf einer Reise nach Athen aufgenommen hatte, stellte dabei vor allem Fragen danach, was denn eigentlich Solidarität sei und wie diese als Praxis aussehe. Dabei wurden auch Konflikte und Probleme des besetzten Hotels und seiner Bewohner_innen thematisiert. Die Tonaufnahmen der Interviews benutzte die Studierende, um gemeinsam mit einer anderen Teilnehmenden des Q-Tutoriums eine Radio-Show zu konzipieren, die sie im März 2018 im *We are Born Free. Refugee Empowerment Radio* live umsetzten. In der Show sprachen sie mit dem Radio-Host und Aktivist Bino Byansi Byakuleka über Solidarität und spielten dabei Teile der Aufnahmen ab. Drei weitere Projekte wurden begonnen, aber kurz vor Abschluss des Semesters leider nicht fertiggestellt.

5. Reflexion: Erfahrung von und für Q-Tutor_innen

5.1 Die Teilnehmenden des Q-Tutoriums

Die Verschiedenheit der einzelnen Projektarbeiten verweist auf die divergierenden Hintergründe und Interessen der Studierenden. Am Q-Tutorium nahmen BA- und MA-Studierende der Sozialwissenschaften, Geschichte, Gender Studies, Philosophie, Kulturwissenschaft, Ethnologie, Volkswirtschaftslehre, sowie eine Person mit abgeschlossenem Kunststudium teil. Manche von ihnen befanden sich mitten in ihrer Masterarbeit und suchten nach gezielter Auseinandersetzung mit Theorie und Diskussion eigener Thesen in einem ungezwungenen Rahmen. Andere kamen mit einer politisch-aktivistischen Motivation und wollten ihre Erfahrungen und persönlichen Fragestellungen theoretisch einordnen und kritisch reflektieren. Da in beiden Semestern ab der ersten Sitzung die Heterogenität der Gruppe offensichtlich war, zeigten alle Neugierde auf die Hintergründe der jeweils anderen Teilnehmenden. Zudem waren die meisten bereit, ihr eigenes Vorwissen zur Verfügung zu stellen und ihre Einsichten zu teilen. Zu meiner großen Freude zog das Tutorium offenbar Studierende an, die ein sehr persönliches und engagiertes Interesse am Thema mitbrachten.

5.2 Hürden und Hemmungen

Ein großer Unterschied in den beiden Semestern bestand in der Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit der Teilnehmenden. Im ersten Semester nahmen zwar neun Studierende teil, es waren jedoch in jeder Sitzung nur fünf oder sechs anwesend. Zwei Sitzungen mussten außerdem ausfallen, da beide Male nur eine Teilnehmende erschienen war. Im zweiten Semester nahmen nur sieben Personen teil, dafür waren diese fast durchgehend vollzählig anwesend und kündigten mögliche Abwesenheiten vorher an. Dieser Unterschied könnte daher kommen, dass das erste Semester wöchentlich und an einem späten Termin (18.00-20.00 Uhr) stattfand, während das zweite Semester in zwei Blöcken (November und Dezember 2017) und zwei regulären Terminen im Januar 2018 organisiert war. Dadurch entstand eine Atmosphäre enger Zusammenarbeit und ein starker Fokus auf den eigenen Gruppenarbeiten und Projekten. Zudem konnte sich im zweiten Semester keine Routine einstellen, die sinkendes Interesse begründet hätte.

Dass nur so wenige eigene Arbeiten fertiggestellt wurden, würde ich einerseits auf die anspruchsvolle Thematik und die Fülle an Literatur zurückführen, die bei einigen Studierenden eher das Bedürfnis nach weiterer Lektüre und Diskussion hervorbrachte als die Motivation, eine eigene Untersuchung durchzuführen. Einige Studierende des ersten Semesters drückten ein Gefühl der Überforderung aus, wenn ich sie dazu einlud, ihre Forschungsvorhaben konkret werden zu lassen. Zudem vermute ich, dass die Offenheit, die ich den Studierenden bieten wollte, die Form und den Inhalt ihrer Arbeit völlig frei zu wählen, teilweise eher zu Hemmungen führte denn zu zielgerichtetem Arbeiten. Wir sprachen zwar von Anfang an regelmäßig über die eigene(n) Forschungsfragen(n) und lasen die Texte auf diese

Frage(n) hin. Trotzdem bremsten einige Teilnehmende im letzten Moment vor dem „Absprung“ in die eigenständige Forschungsarbeit. Viele interessante und im Rahmen eines Tutoriums gut realisierbare Konzepte blieben so in der Phase der Vorbereitung stecken, manche auch mitten im Forschungsprozess. Die Studierenden selbst führten dies in ihrer Evaluation überwiegend auf den Stress zurück, den sie in anderen Lehrveranstaltungen hatten, die aufgrund ihres Pflichtcharakters und der Benotung dem Q-Tutorium gegenüber priorisiert wurden. Ironischerweise erschwerte die prekäre Lebenslage der meisten Teilnehmenden des Tutoriums zudem ihre aktive Teilnahme am Tutorium.

5.3 Evaluation der Teilnehmenden

Abgesehen von den leider nicht abgeschlossenen Projektarbeiten und der Unverbindlichkeit einiger Teilnehmenden war die Erfahrung des Tutoriums meiner Einschätzung nach eine Positive. Aus den Evaluationen der Studierenden ging hervor, dass es eine gute Entscheidung gewesen war, einen detailliert strukturierten Plan vorzuschlagen und diesen dann nach Belieben der Gruppe zu ändern. Im Verlauf des Sommersemesters hatten wir den Ablauf und die Textauswahl, die ich vorher getroffen hatte, mehrfach zur Debatte gestellt und an die Fragen der Studierenden angepasst. Im zweiten Semester hatte ich zwar formal den Ablauf vorgegeben, dieser wurde jedoch stark von den Studierenden und ihren Gruppenarbeiten strukturiert. In beiden Semestern hatte ich eine strukturierende und moderierende Funktion, was von den Studierenden durchwegs positiv bewertet wurde. Mehrfach wurde (kritisch) angemerkt, dass ich aufgrund meines eigenen Status' als Studierende keine besondere Autorität habe und die Studierenden es nicht gewohnt seien, ohne den Druck durch Noten und Punkte an einem Thema zu arbeiten. Andere Teilnehmende waren genau davon begeistert, dass sie einer Fragestellung, die sie ohnehin schon länger hatten, in einem gestaltbaren Raum ohne institutionalisierte Autoritätsperson nachgehen konnten. Diese Teilnehmenden äußerten bloß den Wunsch nach mehr Zeit und Ressourcen für diese Art des forschenden Lernens.

5.4 Persönliche Ausblick

Die Evaluation des Formats des Q-Tutoriums verweist auf den ambivalenten Charakter des Q-Tutoriums: Einerseits ist es ein Raum selbstorganisierten Lernens und Forschens, der eine große Freiheit bietet. Wo sonst könnte ich andere Studierende dazu ermutigen, ihre Forschungsarbeiten in kreativen, nicht-schriftlichen Formaten umzusetzen? Andererseits ist es unter den gegebenen Bedingungen der Universität schwierig und teilweise sehr frustrierend, in diesem besonderen Freiraum in einen Arbeitsprozess zu kommen, der ein gewisses Maß an Verbindlichkeit und Engagement verlangt. Ich persönlich bin sehr froh über die Möglichkeit, das Format des Q-Tutoriums ein Jahr lang erprobt zu haben. Die Erfahrung der Vorbereitung und Anleitung des Tutoriums sowie die Zusammenarbeit mit vielen inspirierenden Studierenden haben mich in meinem eigenen Studieninteresse weitergebracht.

6. Literatur

Butler, Judith: Bodies in Alliance and the Politics of the Street, in: Notes towards a Performative Theory of Assembly, Cambridge/London 2015, S. 66-98

Butler, Judith/Athanasiou, Athena: Grenzen, Affektiver Ausschluss und Staatlicher Rassismus, in: Die Macht der Enteigneten. Das Performative im Politischen, Cambridge 2013, S. 225-235

Douzinas, Costas: Notes Towards an Analytics of Resistance, in: New Formations, No. 83, Summer 2014, S. 79-98

Fraser, Nancy: Contradictions of Capital and Care, in: New Left Review 100/2016, S. 99-117

Graziano, Valeria: Prefigurative Practises, in: Campenhout, Elke van/Malzacher, Florian/Mestre, Lilia (Hg.): Turn, Turtle! Reenacting The Institute: Performing Urgency II, Berlin 2016

Karakayali, Serhat: Paranoic Integrationism. Die Integrationsformel als unmöglicher (Klassen-) Kompromiss, in: Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hg.): No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa, Bielefeld 2009, S. 95-103.

Lorey, Isabell (2012): Die Regierung der Prekären, Wien 2012

Mbembe, Achille: Necropolitics, in: Public Culture, No.15(1), Winter 2003, S. 11-40

Motakef, Mona: Was ist und wird für wen prekär?, in: Prekarisierung, Bielefeld 2015, S. 6-20

Precarias a la deriva (2014): Was ist dein Streik? Militante Streifzüge durch Kreisläufe der Prekarität, Wien 2014, S. 35-53